

Die Büro-Droge

Um trägen Konferenzen folgen zu können, hat der deutsche Angestellte ein Dopingmittel entdeckt: normiertes Gebäck.

von Georg Etscheit

Es begann in Deutschland als ein Zeichen bürgerlicher Wohlanständigkeit: die hübsche Geste, spontan auftauchenden oder kurzfristig avisierten Gästen einen Teller Gebäck anzubieten. Der gut sortierte Keksteller ist Relikt jener Zeit, als das aufstrebende Bürgertum zur Selbstvergewisserung eigenen Wohlstandes höfischen Überfluss suggerieren wollte. Deshalb musste immer „etwas zum Anbieten“ im Hause sein. Vor ein paar Gläsern Cola und fettigem Salzgebäck zu sitzen, wie es heute üblich ist, galt als Fauxpas.

Der allmähliche Niedergang des klassischen Bürgertums und die eine oder andere ernährungswissenschaftliche Studie haben dem Gebäckteller in deutschen Stuben den Garaus gemacht. Heute wird, wenn überhaupt, Gebackenes nur noch zu Weihnachten gereicht. Allein in der nicht zu Unrecht als konservativ apostrophierten Sphäre der Wirtschaft hat der Gebäckteller überlebt.

„Konferenzgebäck“ gehört zum Meeting wie Videobeamer, Overhead-Projektor und Flipchart. Natürlich handelt es sich in aller Regel nicht um Handgefertigtes, stellt doch die Süßwarenindustrie ein umfangreiches Angebot „gelegter“ Gebäcksortimente für Bürozwicke zur Verfügung. Sie tragen klangvolle Namen wie „Selection“, „Summertime“ oder „Komplimente“ und sind zum Teil nur in Großbinden im

Bürofachhandel erhältlich. Ihre Popularität ist beeindruckend. Allein die Firma Lambertz in Aachen setzt pro Jahr europaweit etwa 5 000 Tonnen ihrer in Sekretärinnenkreisen hoch geschätzten „Komplimente“-Mischung ab. Bahlsen in Hannover verkaufte vergangenes Jahr rund 1,6 Millionen Packungen der „Selection“, dazu 95 000 Packungen der nur über den Fachservice zu beziehenden 2-Kilo-Büroversion. Umfragen bei verschiedenen Herstellern ergeben: Konferenzgebäck wird nicht ohne Hintergedanken hergestellt und verteilt. Dazu ist es zu teuer. Profaner Grund der Großzügigkeit des Gastgebers: Zuckerhaltige Kekse heben den Blutzuckerspiegel und vermögen die Aufmerksamkeit der Teilnehmer kurzfristig zu steigern, was der Effizienz eines Meetings zugute kommt. Dass die besonders süßen, dazu noch leicht euphorisierend wirkenden schokolierten Gebäckstücke erfahrungsgemäß am schnellsten weg sind, mag ein Zeichen dafür sein, dass geschäftliche Besprechungen, Pressekonferenzen oder Symposien in ihrer Mehrzahl nicht besonders kurzweilig sind.

An Konferenzgebäck werden seitens der Industrie hohe Anforderungen gestellt. Die Mischung sollte ausgewogen sein und für jeden Geschmack etwas bieten. Niemand sollte sich durch eine einseitige Sortierung ausgegrenzt fühlen. Wären die Teller beispielsweise nur mit After Eight bestückt, würde das bei Konferenzteilnehmern, die Pfefferminzgeschmack verabscheuen, zu berechtigter Verstimmung führen. Alle einschlägigen Hersteller achten auf hohe Temperatur- und Zeitresistenz der kleinen Gebäckteile. Konferenzgebäck muss einen Aufenthalt in schlecht klimatisierten Räumen ebenso überstehen, wie die mehrstündige Verschiebung eines Meetings.

Ganz oben auf der Anforderungsskala stehen die hohe Krümel-, Klecks- und Abriebfestigkeit der Bürokekse. Schokoladenflecke auf den Konferenzunterlagen oder dem Business-Kostüm wirken unvorteilhaft und unprofessionell, vor allem, wenn man gleich nach dem Meeting zu einer mehrtägigen Geschäftsreise aufbrechen muss.

Last but not least: Konferenzkekse sollten mit einem Happes aufgegessen werden können. Zu große und kompliziert geschichtete Kreationen verführen zum Spielen und lenken vom eigentlichen Gegenstand der Sitzung ab. Deshalb eignet sich die sonst so beliebte „Prinzenrolle“ nicht für den dienstlichen Gebäckteller, weil der Konsument bei diesem Keks dazu neigt, erst die oberste Gebäckschicht abzuheben, um dann mit den Scheidezähnen die Schokocreme abzuschaben. Unruhe im Auditorium ist programmiert.

Es ist nur eine Kleinigkeit; aber auch von den Konsumenten sind gewisse Etiketten beim gemeinschaftlichen Verzehr von Konferenzkekse zu beachten. Wer sich gleich nach dem Eintreten auf die begehrten Süßigkeiten stürzt, läuft Gefahr, als sozial inkompetent oder obsessiv eingestuft zu werden. Den Gebäckteller beherzt zu sich heranzuziehen und exklusiv aufzuessen – das bleibt Journalisten auf Pressekonferenzen vorbehalten, die sich von Berufs wegen jeglicher gesellschaftlicher Regeln enthoben fühlen.

Der korrekte Angestellte dagegen setzt sich still an seinen Platz, schenkt sich eine Tasse Kaffee oder gießt sich, *pianissimo*, ein Glas Mineralwasser ein, um behutsam daran zu nippen. Der Keksteller ist erst frei gegeben, wenn der Chef zum ersten Mal zugriffen hat. Sollte er „Ohne Gleichen“ bevorzugen (die Herstellerfirma Bahlsen beschreibt dieses Gebäck poetisch als „knusprige Waffel mit zart schmelzender Nuss-Nougat-Creme gekrönt von knackiger Vollmilch-Schokolade“), hat sich der abhängig Beschäftigte in bewusster Bescheidenheit an schlichte „Butterblätter“ oder die unschokolierte „Waffelette“ zu halten. Extraregeln gelten bei sozial oder ökologisch ausgerichteten Unternehmen, die statt der industriell gefertigten Standardmischung getöpferte Teller mit einer einzigen Sorte naturbrauner, nicht selten steinharder Ökokekse präsentieren. Hier ist völliger Konsumverzicht angezeigt: Die Teller bleiben unberührt und können beim nächsten Meeting samt Inhalt wiederverwendet werden.

Zuweilen begegnet einem als Kekersatz auch eine Art Studentenfutter, eine Mischung aus Rosinen, Mandeln, Haselnüssen, Walnuss- und Cashewkernen, die allesamt zwischen den Zähnen kleben bleiben. Aus Höflichkeit wie aus „political correctness“ empfiehlt es sich, nicht nur die raren Cashewkerne herauszupicken, sondern bewusst antizyklisch auch nach den in Überzahl vorhandenen Rosinen und Haselnüssen zu greifen.

Konferenzgebäck eignet sich also durchaus dazu, um auf behutsame Art subtile Botschaften von oben und unten, rechts oder links, hinten oder vorne, zu transportieren. Das wird in der Vorstandsetage der Deutschen Bank in Frankfurt am Main besonders deutlich, wo traditionell handgefertigte Kekse serviert werden. Hier wird kein langweiliges Massenprodukt geboten, auch kein ideologiegetränktes Studentenfutter, sondern etwas dem hohen Rang des Instituts Angemessenes.

Wie lange wird dieser Luxus noch möglich sein? Müssen die Ackermanns dieser Republik, beschämt von immer neuen öffentlichen Klagen über ihre astronomischen Gehälter, bald von solchen Privilegien Abschied nehmen? Werden auch die Manager von Deutschlands prominentestem Geldinstitut, wie die Kollegen von der Raiffeisenbank, zu läppischen Waffelecken greifen, wenn es mal wieder darum geht, einen Milliardenkredit abzuschreiben? Dann wohl doch lieber zu Erdnüssen. Den etwas aufdringlichen Geschmack von Peanuts kennt man ja in der Vorstandsetage der Deutschen Bank.